

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1952

238 (11.10.1952) Der Sonntag

Der Sonntag

Angst, Verzweiflung und Sorgen

Wie kann man trübe Stimmungen überwinden?

Viele Menschen, die an unerfreulichen Gemütsstimmungen leiden — an Angst, Minderwertigkeitsgefühlen, Depressionen — glauben, sie seien die Einzigen, die von solchen Zuständen heimgesucht werden. Die meisten schämen sich, zu anderen davon zu sprechen. Sie behalten ihre Erfahrungen bei sich, vergraben sie in sich und geben sich der Verzweiflung hin, sobald ihre depressiven Stimmungen sie überkommen.

Aber Nervenärzte und Psychiater, deren Sprechstunden in der heutigen Zeit überlaufen sind, können etwas anderes berichten. Denn erst beim Psychiater sind die Menschen bereit, ihre seelischen Stimmungen preiszugeben. Und deshalb weiß der Nervenarzt, daß es nicht Vereinzelte sind, die an Angst und Minderwertigkeitsgefühlen leiden, sondern daß diese Übel weit verbreitet sind.

Es ist nicht nur eine Folge des Krieges und der Nachkriegszeit, wenn jene Störungen heute auch öfter aufkeimen, als in ruhigen Zeiten. Unerfreuliche innere Stimmungen treten zu jeder Zeit und bei jedem Menschen auf. Wenn auch jemand behauptet, er sei frei davon, so kommen doch auch für ihn die Stunden, in denen ihn die Verzweiflung packt und ihn Sorgen überfallen. Allerdings sind die Häufigkeit, die Dauer und die Intensität dieser Störungen bei den einzelnen Menschen verschieden. Sensitive nervöse und oft auch intelligente Menschen leiden mehr darunter, als primitive Charaktere. Frauen werden mehr befallen als Männer und empfindsamen Naturen stärker, als robuste Typen.

Was kann man gegen seine Stimmungen tun? Viele geben sich ihren Depressionen hin, besonders Frauen. Sie lassen sich von Angst, Verzweiflung und Kummer einfach umwerfen. Jeder kommt aus eigener Erfahrung Frauen die an trüben Tagen in einer Ecke ihrer Wohnung sitzen und schelbar grundlos vor sich hinweinen. Dies ist eine verständliche Reaktion und es ist in mancher Hinsicht auch eine verständliche Reaktion — verständlicher, als die Art in der wieder andere Menschen reagieren.

Denn es gibt leider auch Leute, die in solchen Stimmungen zum Alkohol greifen. Noch verhängnisvoller wirken Rauschgifte, und seien es auch nur „erlaubte“ Rauschgifte, die heute in steigendem Maße genommen werden. Eine Überprüfung der Taschen beim Großstadtmenschen würde heute Mengen von Schlaf- Beruhigungs- und Anregungstabletten zum Vorschein bringen. Einzeln genommen sind diese Tabletten harmlos. Der regelmäßige Genuß, der immer größerer Mengen erfordert, ist jedoch für die Nerven gefährlich.

Sind nun Alkohol und Rauschgifte tatsächlich Mittel, um Depressionen zu überwinden? Jeder, der es an sich selbst erfahren hat, weiß, daß dies nicht der Fall ist. Nur im Augenblick wird eine schlechte Stimmung durch den Rausch überwunden. Kommt dann die Reaktion, ist die Sache noch viel schlimmer. Die Nerven sind ohnehin in einem schlechten Zustand, wenn unerfreuliche Gemütsstimmungen auftreten. Alkohol und Rauschgift greifen sie also mehr an und die Reaktion im „Kater“ kann gefährlich werden. Selbstmorde in diesem Zustand sind keine Seltenheit.

Was tut man also gegen seine Stimmungen? Man sollte zunächst zur Kenntnis nehmen, daß Stimmungen vorübergehend sind. Der Tiefpunkt dauert oft nur einige Stunden, selten mehr als einen Tag. Wenn Sie sich also sagen, daß Sie in relativ kurzer Zeit wieder in besserer Gemütsverfassung sein werden, wird Ihnen die Sache nicht so trostlos und verzweifelt vorkommen. Es wird Sie zumindest nicht umwerfen.

Und dann versuchen Sie folgendes: Ertragen Sie Ihre unerfreuliche Stimmung. Ebenso, wie Sie Schmerz, Hunger, vorübergehende Krankheit ertragen müssen, können Sie auch Stimmungen der Angst, Depression, Sorge, des Zweifels und der Verzweiflung vorübergehend ertragen. Solche Stimmungen sind eine gute Gelegenheit, sich in Selbstbeherrschung und Ausdauer zu üben. Man kann es wie einen Sport auffassen: Hier sind Angst und Verzweiflung, und ich werde beweisen, daß ich sie solange ertragen werde, bis sie von mir weichen. Sie werden beobachten, daß unerfreuliche Gemütsstimmungen bei solcher Einstellung in kurzer Zeit verschwinden.

Bald werden Sie sich wieder gut fühlen, besser vielleicht als vorher, weil Ihre Nerven weder durch Alkohol noch durch ein Rauschgift angegriffen wurden — und weil Sie sich sagen können, daß Sie den Tiefpunkt durch eigene Kraft und durch eigenes Selbstvertrauen überwunden haben.

Schwingende Bänder am Himmel

Aufbruch nach dem Süden / Von Rolf Dirksen

Wenn der Sommer sich neigt, die Dahlien wie rote Laternen vor der Backsteinwand des Altvaterzimmers und die alberten Fäden des erfüllte herbstliche Land segeln und seidig schimmern, dann kommt eine große Unruhe über die Vögel. Um diese Zeit offenbart sich jenen, die unsere gefiederten Freunde mit verständem Auge beobachten, das Wunder des Vogelfluges. In seinem schönen Buch „Vogelvolk auf weiter Reise“ (C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh) beschreibt der berühmte Ornithologe Rolf Dirksen einen „Aufbruch“ der Kraniche im hohen Norden.

„Dreimal schon lag in der Morgendämmerung Eis über den Wassern“, erzählt der Verfasser, „dreimal schon war der Boden hart, wenn die Vögel erwarteten. Es ist nicht mehr gut sein in diesem Lande, wenn die Tage immer kürzer werden. Bald wird es Mühe kosten, hier das zu finden, was der große

Körper an Nahrung braucht. Es ist ohnehin längst an der Zeit, zu reisen. Eine große Unruhe überkommt die Vögel. Sie rennen durcheinander, recken die Hälse, trompeten, und schließlich starten sie. Sie rennen durch die Pfützen, über das Moos, hüpfen auf ihren langen Beinen und stoßen sich schließlich von der Erde ab. Ein viel hundertfaches Säusen ihrer Schwingen erfüllt die Luft, das Klirren ihrer lauten Stimmen zieht über das Bruch. Ein Spektakel ohnegleichen. Der Startwind drückt die Sumpfräuser zu Boden und wirft Wellenkringe über das Wasser. Endlich sind sie in der Luft wirbeln durcheinander, kreisen und ordnen sich zu großen Keilen und Winkeln.

Dann pellen sie die Südrichtung an, so sicher wie ein Flugzeugführer mit all seinen Geräten und gleiten auf ihren großen Schwingen in ruhigem Fluge dahin. Den Hals weit vorgestreckt, die Ständer über den Stolz nach rückwärts weit hinaus ragend, rudern sie als lebende Kreuze am Himmel dahin, gleichmäßig ohne Hast, schlagen ihre Fittiche. Wer mit ihnen dort oben reisen könnte, würde das Säusen der Luft an ihren harten Schwungfedern vernehmen, er würde den Widerstand des Windes spüren, den die Vögel überwinden müssen.

Stunde um Stunde gleiten die Winkel und Kelle durch die Luft. Von Zeit zu Zeit fällt der Spitzenvogel zurück und reißt sich in die schwingenden Bänder ein. Ein anderer Vogel übernimmt dann die Last des Spitzenvogels.

Am Nachmittag — 5 bis 6 Stunden mögen die Vögel geflogen sein — fallen sie zur Rast auf einer großen Waldwiese ein. Dort sitzen sie und klaben Insekten aus dem Boden. Am nächsten Morgen aber geht die Reise weiter, und wieder ziehen die Kraniche in großen und kleinen Winkeln über das schwedische Land. An vielen Plätzen haben sich die Vögel gesammelt, die Lappländer kamen hinzu, und viele Tausende sind es, die in diesen Septemberwochen südwärts ziehen. Zu den schwedischen und lappländischen Geschwadern gesellen sich die Vögel aus Norwegen und solche aus Finnland, die den Bottnischen Meerbusen bei den Quarken und Alandinseln überfliegen.

Sie alle ziehen Tag um Tag südwärts. Nach zwei Stunden Flug kommt Land in Sicht: Rügen. Die großen Vögel überfliegen die Insel, den Sund und die deutsche Küste. Nach abends zwei Stunden taucht ein großer See auf. Die Vögel kreisen, gehen tiefer, strecken ihre langen Ständer vor und fallen im seichten Wasser in Ufernähe ein. Viele hundert ihrer Artgenossen sind schon da und begrüßen die Ankömmlinge mit schmetternden Fanfarenstößen. Die Vögel haben die Mühsal erreicht, einen der großartigen Rast- und Sammelplätze der Kraniche. Hier hat sich ein großer Teil der deutschen Brutvögel aus Mecklenburg, Brandenburg und Pommern eingestellt. Geschwader um Geschwader der Skandinavien sind hinzugekommen und vielleicht auch solche, die von Kurland über die Ostsee nach Pommern gezogen sind. Ihre Zahl hat sich jetzt um die Septembervende auf mehrere tausend erhöht. Wer will sie zählen, wenn sie mit sinkender Sonne in schwingenden Bändern, Flug um Flug, Keil um Keil zu den Ufern des großen Sees zurückkehren? 3000 sind es bestimmt, wahrscheinlich 4000, vielleicht sogar 5000.

Unter der heißen Sonne Afrikas werden sie, die westlichen Wanderer wie auch die östlichen, den Winter über bleiben. Im Februar und März aber geschieht das Wunder. Einem inneren Zwange folgend, werden sich eines Tages die Vögel in die Luft schwingen und über Meere und Länder hinweg auf fast denselben Plätzen in ihre nördliche Heimat ziehen: an den Brutplätze im pommerschen Bruchwald, in das Moor des schwedischen Norrlandes und in die weite, schweigende Tundra, wo der Lappe voll Freude den Kranich begrüßt, seinen Kuorga.

Aus dem alten Hellas

Aristoteles wurde von einem getadelt, weil er einem Schurken ein Almosen gegeben hatte. „Ich hatte Mitleid mit dem Menschen, — nicht mit seinem Betragen.“

Ein Schüler des Sokrates gab seinem Bruder, der ihn nach einer heftigen Auseinandersetzung voller Wut anschrie: „O, ich will des Todes sein, wenn ich nicht an dir räche“, die Antwort: „Ich auch, wenn ich dich nicht auf andere Gedanken bringe.“

Themistokles wies einen reichen Schwächling, der sich um die Hand seiner Tochter beworben hatte, ab und gab sie einem anderen, der nichts als seinen guten Namen hatte, — da er, wie er sagte, einen Mann ohne Geld und nicht Geld ohne einen Mann suche.

Ein reicher Protz zeigte einmal dem Aristippos sein Haus, das überall mit kostbaren Mosaikböden belegt war.

Während ihres Rundganges durch die Räume überkam den Philosophen plötzlich ein Hustenreiz und, ehe sich der andere versah, hatte ihm Aristippos ins Gesicht gespuet.

„Entschuldige schon, mein Bester“, besänftigte er den Entrüsteten, „aber ich habe in deinem Haus keinen schlechteren Platz gefunden, da ich mich tatsächlich geschämt habe, auf den prächtigen Boden zu spucken.“



WEINLESE AM RHEIN

In diesen Wochen erntet der Winzer die Früchte vieler arbeitsreicher Wochen. Die Traube ist reif, und an den Hängen von Rhein, Mosel, Nahe, Ruwer und Ahr ist Jung und alt mit der Weinlese beschäftigt. Daß der Herbst dieses Jahres uns einen guten Tropfen bescheren und dem Winzer den verdienten Lohn schenken möge, ist unser aller Wunsch. (Aufnahme Dr. P. Wolff und Tritschler)

Aus ihren Augen strahlte Menschenliebe

Erzählung von Marietta Becker

Maria Sanders stand am Küchentisch. Sie bereite einen Kuchen. Gleichmäßig fuhr der Holzlöffel in der Schüssel von rechts nach links. Blasen hoben sich und vollführten ein gluckendes Geräusch. Blum, blum, sanken sie dann in die Trägheit der Masse zurück und hinterließen kreisrunde Wellen.

Bei dieser Tätigkeit dachte sie daran, wie glücklich sie sein durfte, hier zu stehen, vertieft in die Zubereitung des Backwerkes. Maria Sanders sah sich froh um. Das Zimmer schien einfach ausgestattet. Aber alle Dinge waren ihr Eigentum: die Schüssel, die Gerätschaften, der Ofen und das Bett unter der Schrägwand. Gestern war als Krönung ein Wohnschrank hinzugekommen.

Die Sonne schien freundlich. Der Schrank spiegelte sich im Licht. „Das also ist jetzt mein Heim. Ich habe eine Heimat!“ Das sagte die Frau leise vor sich hin.

Sie hob jetzt die Form in den dampfenden Rachen des Bratofens. Dann ging sie zum Spülstein und säuberte die mehlabstübten Hände unter dem wasserplätschernden Kranen.

Beim Abtrocknen stellte sie sich in den Blickfang des neuen Schrankes. Einwehnd musterte sie ihn. Sie befeuchte sich die Handtücher ledig zu werden, und unter den Händen die Glätte der Politur zu fühlen und die Messerung des Holzes zu bewundern.

Doch die Hände waren rissig und sie fürchtete, Kratzer zu hinterlassen. Ja, die Hände waren verarbeitet. Die Nagelspitzen abgebrochen und unter der Nagelfläche saßen Kalkflecke.

Maria Sanders dachte an früher. Damals waren die Hände weich und gepflegt gewesen, und ein Duft von Lavendel hatte ihnen angehaftet. Jetzt aber? Ihr Blick glitt an ihrer Kleidung hinab. Sie lächelte, denn sie war alles andere als elegant. Sie trug einen einfachen Pullover und die Füße steckten in grobem

Schuhwerk. „Unstirn“, schalt sie sich dann, „was geht mich das „Früher“ an? Ich habe die Vergangenheit abgestreift wie ein Gewand. Das man verzeihen möchte... Ich liebe jetzt! Und dieses Leben ist angefüllt mit Arbeit!“

Von der nahen Papierfabrik gelte die Strenge. „Mittag!“ dachte die Frau im selben Augenblick. „In sechs Stunden fängt meine Schicht an...“

Unwillkürlich dachte sie an jenen Tag, als sie hier Zuflucht gefunden hatte. Es war kalt gewesen. Maria Sanders war erschöpft. Die Kammer, die man ihr anwies, war ungelüftet und roch muffig. Ein wackliger Stuhl, ein Strohsack und eine Pferddecke bildeten das Mobiliar. Und dennoch, — so erbärmlich das ganze war, Maria Sanders freute sich, ein Obdach zu haben.

Plötzlich fiel in die Stube tröstlicher Lichtschein. Eine Greisin trat ein und hielt in den Händen eine altväterliche Petroleumlampe.

Nach kurzem Rundblick stellte sie das Licht auf den Fußboden. „Unser Ort hat Zuwachs bekommen“, sagte sie und nickte mit dem Kopfe. „Wie heißt du, mein Kind?“

„Maria Sanders!“ sagte die Fremde schüchtern.

„Maria ist ein netter Name“, erwiderte die Alte. „Ich bin Frau Breuer. Oma Breuer sagen sie hier zu mir...“

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind“, sagte Maria Sanders. „Ich kenne so wenig Freundlichkeit...“

„Papperlapapp!“ webte die alte Frau mit fest barschem Ton. „Aber — was wichtiger ist, es ist kalt hier... Morgen lasse ich einen Ofen ranschaffen. Ich besitze noch einen ausgedienten. Und Brennholz...“

Dann räusperte sie sich und schlurft steifbeinig hinaus. Die Fremde folgte der alten Frau bis an die Stier...

„Bleib oben, Kind!“ sagte die Alte freundlich. „Leg dich nieder. Bis morgen denn...“

„Die Lampe!“ besann sich Maria Sanders plötzlich. „Sie haben sie vergessen.“

„Nichts habe ich!“ sagte die Greisin streng. „Sie gehört dir. Ich habe zwei und du keine. Und nun gute Nacht, Maria...“

„Gute Nacht, Oma Breuer...“ sagte Maria Sanders. „Und schönen Dank...“

Unten schlug der Hofhund an. Danach war es still. Ganz still. Maria Sanders war ganz betäubt von dem Geschehen. Das seltsame Erleben musterte sie eher wie ein Spuk an, denn wie Wirklichkeit. Aber — es war kein Traum! Dort stand die Lampe! Und — sie brannte! Das Licht aber stieß die Tore ihrer Seele auf.

Auf dem Stuhl sitz entdeckte sie dann einen Korb. Er enthielt einige Brote. Obenauf lag ein Zettel. „Willkommen!“ Da schlug Maria Sanders die Hände vor das Antlitz. „Mein Gott!“ stöhnte sie, während das Schluchzen sie schüttelte. „es gibt also noch Menschen...“ Und sie hob die Hände dem tröstenden Licht entgegen.

Das alles fiel Maria Sanders ein, indes ihre Hände rein mechanisch ihre Arbeit verrichteten. Plötzlich brachte sie ein leichter brennender Geruch rasch in die Gegenwart zurück.

Sie beugte sich über die Kuchenform. Ja, er war gar, der Kuchen. In der Mitte teilte er sich zu einem goldgelben Strich.

Am Nachmittag des folgenden Tages kam Oma Breuer auf Kaffeewisst. Sie trug diesmal keine leuchtende Lampe in den Händen. Jedoch aus ihren Augen strahlte wie vor Jahresfrist Vorstehen und Menschenliebe.

Die Greisin lachte, während sie sich aus ihren Sachen schälte. Sie war gekommen, um mit Maria Sanders den Tag ihres Einzuges festlich zu begehen...

Dr. Bruun glaubt an die Seeschlange

Fischfänge in zehn Kilometer Tiefe — Entdeckungen eines dänischen Zoologen

„Gewiß glaube ich an die große Seeschlange und andere Meeresungeheuer“, erklärte Dr. Anton F. Bruun in einem Bericht über die Expedition, der er an Bord der dänischen Fregatte „Galathea“ zur Erforschung des Lebens in den Weltmeeren unternommen hat.

Das Leben unter der Meeresoberfläche sei ein unaufhörlicher Kampf ums Leben zwischen den einzelnen Lebewesen, erzählte Dr. Bruun, der — weit entfernt von dem allgemeinen Glauben, er spiele sich in tödlicher Stille ab — mit seltsamen Gekreisch und schneidenden Lauten ablaufe.

Die Expedition habe mit Fischfängen in zehn Kilometer Tiefe eine Rekordleistung vollbracht. Aber die größten Lebewesen der Meere hielten sich nicht in derartigen Tiefen auf.

Seine Glauben an die Existenz einer Art Seeschlange begründet der erfahrene dänische Wissenschaftler mit der Existenz von zwei Meter großen „Aal-Larven“, die eine frühere dänische Expedition unter Professor Johannes Schmidt gefunden habe.

Die Lebewesen, welche die Expedition aus den Tiefen der Ozeane geholt hat, wo ein Druck von 900 Atmosphären herrscht, befinden sich gegenwärtig in einer Hochdruckkammer eines amerikanischen Laboratoriums zur Untersuchung.

In 200 bis 500 Meter Tiefe leben die Kreaturen, die Licht ausstrahlen können und die Meeresfauna gespenstlich erleuchten.

Er sah sie an, eine steile Falte war auf seiner Stirn erschienen. „Willst du nicht meine Frau sein, Märta?“

Sie schüttelte ganz leise den Kopf. „Es geht nicht danach, was ich will oder nicht will. Ich bin nur der Ansicht, daß wir uns nicht von der Situation beeinflussen lassen dürfen.“

Er wandte sich um und ging mit schnellen Schritten ins Haus. Sie hörte, wie er die Tür zuknallte.

„Halo, Mrs. Stjernval!“

Dr. Gede kam vom Hafen herauf. Er schwenkte ein blaues kleines Papier in der Hand.

„Kapitän Lien hat eine Radiobotschaft für Sie bekommen vom norwegischen Konsul in Lima. Hier ist sie.“

Märta öffnete das Schreiben. Es war eine Anweisung auf eine ziemlich große Summe Geldes — das Geld, auf das sie so verzweifelt in Callao gewartet hatte.

„Gute Nachrichten, Mrs. Stjernval!“ fragte Dr. Gede. Sie nickte und lächelte.

Sie klopfte an Ricks Tür. „Ich muß mit dir sprechen.“

„Ich muß dir etwas sehr Vernünftiges sagen: Du bist frei. Du hast keinerlei Verpflichtungen mehr mir gegenüber.“

„Aber nicht vernünftig sein, Märta. Ich habe genug vom Vernünftigen.“

„Ich muß dir etwas sehr Vernünftiges sagen: Du bist frei. Du hast keinerlei Verpflichtungen mehr mir gegenüber.“

„Aber nicht vernünftig sein, Märta. Ich habe genug vom Vernünftigen.“

„Ja, ja, ich verstehe, wenn es rechtzeitig gekommen wäre, dann hätten wir nicht zu heiraten brauchen, nicht wahr, Mrs. Stjernval?“

„Aber das war doch nur...“

„Sie sprach nicht weiter. Er hatte sie einfach in seine Arme genommen.“

„Nein“, bat Märta, „nein, Rick.“

„Aber er hörte nicht. Er küßte sie. Und unter diesen Küßchen verschwanden alle Sorgen, alle Bedenken.“

„Aber er hörte nicht. Er küßte sie. Und unter diesen Küßchen verschwanden alle Sorgen, alle Bedenken.“

Mussolinis „Schätze“ sollen gehoben werden

Sind es Juwelen oder Dokumente? — Gustav Nagel weiß ihren Platz

Die internationale Weltpresse gibt sich im fünften Stock eines Hinterhauses in Köln-Mülheim, das kaum hinter einem verlassenen Trümmerberg zu finden ist, ein Stelldichein: Vor dem Arbeiter Gustav Nagel, einem ruhigen, energischen Mann, häufen sich Briefe aus Amerika, England, Italien. Gelassen steckt er sie zunächst in seine Rocktasche und überlegt sich jeden Satz, mit dem er über die Ereignisse aus den Aprieltagen 1945 erzählt. Dabei geht es um den sagenhaften Schatz Mussolinis, den der Arbeiter aus Mülheim mit sechs anderen Kameraden als Angehöriger des Begleitkommandos Mussolinis im Comer See versenkt hatte.

„Ich kann Ihnen sogar den Ort nennen: es war Mjasso in der Nähe von Dongo, wo Mussolini verhaftet wurde. Am 23. April wurden wir vom Nachrichtenregiment 209 von der Villa d'Este abkommandiert.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

„Nun, die Zukunft mag entscheiden, ob es sich bei dem Schatz um „Dichtung oder Wahrheit“ handelt.“

Der „süße Fratz“ soll Königin werden

Dänemark erhält englisches Thronfolgerecht — Margarete und ihr Onkel Knud

Frage der Thronfolge wehlt weniger Gedanken gemäß als ihre Landleute, die gerade diesem Idyll so zugehen und nicht damit einverstanden sind, daß eines Tages ein Sohn des 32jährigen Königsbruders Knud den Thron besteigt.

„Angst vor deutschen Prinzen“ Eine ganz besondere Vorsorge in dieser Thronfolgefrage hat sich allerdings der 32jährige Charlottenlunder Professor Sven Clausen ausgesucht.

„Angst vor deutschen Prinzen“ Eine ganz besondere Vorsorge in dieser Thronfolgefrage hat sich allerdings der 32jährige Charlottenlunder Professor Sven Clausen ausgesucht.

„Angst vor deutschen Prinzen“ Eine ganz besondere Vorsorge in dieser Thronfolgefrage hat sich allerdings der 32jährige Charlottenlunder Professor Sven Clausen ausgesucht.

„Angst vor deutschen Prinzen“ Eine ganz besondere Vorsorge in dieser Thronfolgefrage hat sich allerdings der 32jährige Charlottenlunder Professor Sven Clausen ausgesucht.

„Angst vor deutschen Prinzen“ Eine ganz besondere Vorsorge in dieser Thronfolgefrage hat sich allerdings der 32jährige Charlottenlunder Professor Sven Clausen ausgesucht.

„Angst vor deutschen Prinzen“ Eine ganz besondere Vorsorge in dieser Thronfolgefrage hat sich allerdings der 32jährige Charlottenlunder Professor Sven Clausen ausgesucht.

„Angst vor deutschen Prinzen“ Eine ganz besondere Vorsorge in dieser Thronfolgefrage hat sich allerdings der 32jährige Charlottenlunder Professor Sven Clausen ausgesucht.

„Angst vor deutschen Prinzen“ Eine ganz besondere Vorsorge in dieser Thronfolgefrage hat sich allerdings der 32jährige Charlottenlunder Professor Sven Clausen ausgesucht.

„Angst vor deutschen Prinzen“ Eine ganz besondere Vorsorge in dieser Thronfolgefrage hat sich allerdings der 32jährige Charlottenlunder Professor Sven Clausen ausgesucht.

„Angst vor deutschen Prinzen“ Eine ganz besondere Vorsorge in dieser Thronfolgefrage hat sich allerdings der 32jährige Charlottenlunder Professor Sven Clausen ausgesucht.

„Angst vor deutschen Prinzen“ Eine ganz besondere Vorsorge in dieser Thronfolgefrage hat sich allerdings der 32jährige Charlottenlunder Professor Sven Clausen ausgesucht.

„Angst vor deutschen Prinzen“ Eine ganz besondere Vorsorge in dieser Thronfolgefrage hat sich allerdings der 32jährige Charlottenlunder Professor Sven Clausen ausgesucht.

„Angst vor deutschen Prinzen“ Eine ganz besondere Vorsorge in dieser Thronfolgefrage hat sich allerdings der 32jährige Charlottenlunder Professor Sven Clausen ausgesucht.

„Angst vor deutschen Prinzen“ Eine ganz besondere Vorsorge in dieser Thronfolgefrage hat sich allerdings der 32jährige Charlottenlunder Professor Sven Clausen ausgesucht.

so daß sich hier in einigen Jahren Fäden anknüpfen könnten, die letzten Endes dazu führen, daß auf Schloß Amalienborg nicht mehr die Glücksbringer aus dem Hause Oldenburg, sondern die Preußen aus dem Hause Hohenzollern regieren, und das ohne eine Schlacht auf den Düppeler Schanzen!

Der „süße Fratz“, wie ihr königlicher Vater die blonde Margarete gern nennt, trollt indes weiter lustig und unbeschwert durch die Räume der Schlösser und die Kojen der Jacht „Danebrog“, ohne zu ahnen, welche harten Nüsse sie den um die Zukunft des Landes besorgten Volkvertretern zu knacken aufgibt.

Die Familie von „Sorgenfri“

Ihr Onkel Knud, der für sich und ebenso seinen ältesten Sohn des Thronfolgerechts verlustig gehen soll, ist zwar selten im öffentlichen Leben Dänemarks in Erscheinung getreten und hat in der königlich dänischen Marine nur den für einen 32jährigen Prinzen gering erscheinenden Rang eines Fregattenkapitäns. Dennoch erfreut sich auch der Schloßherr des in dem Kopenhagener Vorort Lyngby gelegenen „Sorgenfri“ einer gewissen Popularität.

Der Krieg hat in das Sorgenfri Familienidyll einige Schatten getrieben. Die Mutter von Caroline-Mathilde nahm nämlich als gebürtige deutsche Prinzessin zu oft für Deutschland Stellung und wurde deshalb nach der Kapitulation des Reiches gerade zu ihrem 37. Geburtstag auf das schleswig-holsteinische Schloß Glücksburg in die Verbannung geschickt.

„Ebenso vornehmlich wie sich Knud in dieser „Schwiegermutteraffäre“ verhielt, zeigte er sich auch in der Thronfolgefrage. Es scheint ihm nicht daran gelegen zu sein, um jeden Preis die Krone für sich oder seinen Sohn zu beanspruchen, und er hat offiziell die geplante Thronfolge seiner 12jährigen Nichte Margarethe begrüßt.“

„Ebenso vornehmlich wie sich Knud in dieser „Schwiegermutteraffäre“ verhielt, zeigte er sich auch in der Thronfolgefrage. Es scheint ihm nicht daran gelegen zu sein, um jeden Preis die Krone für sich oder seinen Sohn zu beanspruchen, und er hat offiziell die geplante Thronfolge seiner 12jährigen Nichte Margarethe begrüßt.“

„Ebenso vornehmlich wie sich Knud in dieser „Schwiegermutteraffäre“ verhielt, zeigte er sich auch in der Thronfolgefrage. Es scheint ihm nicht daran gelegen zu sein, um jeden Preis die Krone für sich oder seinen Sohn zu beanspruchen, und er hat offiziell die geplante Thronfolge seiner 12jährigen Nichte Margarethe begrüßt.“

„Ebenso vornehmlich wie sich Knud in dieser „Schwiegermutteraffäre“ verhielt, zeigte er sich auch in der Thronfolgefrage. Es scheint ihm nicht daran gelegen zu sein, um jeden Preis die Krone für sich oder seinen Sohn zu beanspruchen, und er hat offiziell die geplante Thronfolge seiner 12jährigen Nichte Margarethe begrüßt.“

„Ebenso vornehmlich wie sich Knud in dieser „Schwiegermutteraffäre“ verhielt, zeigte er sich auch in der Thronfolgefrage. Es scheint ihm nicht daran gelegen zu sein, um jeden Preis die Krone für sich oder seinen Sohn zu beanspruchen, und er hat offiziell die geplante Thronfolge seiner 12jährigen Nichte Margarethe begrüßt.“

„Ebenso vornehmlich wie sich Knud in dieser „Schwiegermutteraffäre“ verhielt, zeigte er sich auch in der Thronfolgefrage. Es scheint ihm nicht daran gelegen zu sein, um jeden Preis die Krone für sich oder seinen Sohn zu beanspruchen, und er hat offiziell die geplante Thronfolge seiner 12jährigen Nichte Margarethe begrüßt.“

„Ebenso vornehmlich wie sich Knud in dieser „Schwiegermutteraffäre“ verhielt, zeigte er sich auch in der Thronfolgefrage. Es scheint ihm nicht daran gelegen zu sein, um jeden Preis die Krone für sich oder seinen Sohn zu beanspruchen, und er hat offiziell die geplante Thronfolge seiner 12jährigen Nichte Margarethe begrüßt.“

„Ebenso vornehmlich wie sich Knud in dieser „Schwiegermutteraffäre“ verhielt, zeigte er sich auch in der Thronfolgefrage. Es scheint ihm nicht daran gelegen zu sein, um jeden Preis die Krone für sich oder seinen Sohn zu beanspruchen, und er hat offiziell die geplante Thronfolge seiner 12jährigen Nichte Margarethe begrüßt.“

„Ebenso vornehmlich wie sich Knud in dieser „Schwiegermutteraffäre“ verhielt, zeigte er sich auch in der Thronfolgefrage. Es scheint ihm nicht daran gelegen zu sein, um jeden Preis die Krone für sich oder seinen Sohn zu beanspruchen, und er hat offiziell die geplante Thronfolge seiner 12jährigen Nichte Margarethe begrüßt.“

„Ebenso vornehmlich wie sich Knud in dieser „Schwiegermutteraffäre“ verhielt, zeigte er sich auch in der Thronfolgefrage. Es scheint ihm nicht daran gelegen zu sein, um jeden Preis die Krone für sich oder seinen Sohn zu beanspruchen, und er hat offiziell die geplante Thronfolge seiner 12jährigen Nichte Margarethe begrüßt.“

„Ebenso vornehmlich wie sich Knud in dieser „Schwiegermutteraffäre“ verhielt, zeigte er sich auch in der Thronfolgefrage. Es scheint ihm nicht daran gelegen zu sein, um jeden Preis die Krone für sich oder seinen Sohn zu beanspruchen, und er hat offiziell die geplante Thronfolge seiner 12jährigen Nichte Margarethe begrüßt.“

„Ebenso vornehmlich wie sich Knud in dieser „Schwiegermutteraffäre“ verhielt, zeigte er sich auch in der Thronfolgefrage. Es scheint ihm nicht daran gelegen zu sein, um jeden Preis die Krone für sich oder seinen Sohn zu beanspruchen, und er hat offiziell die geplante Thronfolge seiner 12jährigen Nichte Margarethe begrüßt.“

„Ebenso vornehmlich wie sich Knud in dieser „Schwiegermutteraffäre“ verhielt, zeigte er sich auch in der Thronfolgefrage. Es scheint ihm nicht daran gelegen zu sein, um jeden Preis die Krone für sich oder seinen Sohn zu beanspruchen, und er hat offiziell die geplante Thronfolge seiner 12jährigen Nichte Margarethe begrüßt.“

Das Spiel ist aus Celia!

Roman von Anita Hunter

Copyright by Hamann-Meyerpress

Durch Verlag v. Graberg & Görg, Wiesbaden

(Schluß)

Er sah sie an, eine steile Falte war auf seiner Stirn erschienen.

Sie schüttelte ganz leise den Kopf.

Er wandte sich um und ging mit schnellen Schritten ins Haus.

„Halo, Mrs. Stjernval!“

Dr. Gede kam vom Hafen herauf.

„Kapitän Lien hat eine Radiobotschaft für Sie bekommen vom norwegischen Konsul in Lima. Hier ist sie.“

Märta öffnete das Schreiben.

„Gute Nachrichten, Mrs. Stjernval!“

Sie klopfte an Ricks Tür.

„Ich muß mit dir sprechen.“

„Ich muß dir etwas sehr Vernünftiges sagen: Du bist frei.“

„Aber nicht vernünftig sein, Märta.“

„Ja, ja, ich verstehe, wenn es rechtzeitig gekommen wäre.“

„Aber das war doch nur...“

„Sie sprach nicht weiter.“

„In seine Arme genommen.“

„Nein“, bat Märta, „nein, Rick.“

„Aber er hörte nicht.“

„Er küßte sie.“

„Und unter diesen Küßchen verschwanden alle Sorgen.“

„Alle Bedenken.“

IN UNSERER NÄCHSTEN AUSGABE

BEGINNT:



VON ANITA HUNTER

In ihrem neuesten Werk führt uns die bekannte Schriftstellerin auf die kleine Insel Pita-Paga im Pazifik, die man die „Insel der Dämonen“ nennt.

Sie fing ihn auf. Es waren goldfarbene Blüten. Sie wußte, wo sie wuchsen — am Ufer des Waikaloos — am Ufer des heiligen Sees.

Einen Moment lang stand Algot hoch aufgerichtet im Boot. Die Sonne beleuchtete sein schönes, edles Gesicht.

„Komm, Märta.“

„Halo, Mr. Stjernval, Ihre Kabine ist dort drüben.“

„Er wartete die Antwort nicht ab. Die Tür fiel hinter den beiden ins Schloß. Die Motore der „Maud“ pöbten wie glückliche Herzen.“

„Sie nickte. Eine der goldfarbenen Blüten aus Algots Strauß löste sich und flatterte wie ein Schmetterling zu Boden.“

Die beiden achteten nicht darauf — Wigaloo lag tausend Meilen fort.

— Ende —